

anfangs ebensoviel gewußt haben, wie der Lehrer, so arbeitete er sich doch rasch hinein, und seine mathematischen Hefte aus dieser Zeit dienten noch seinem Enkel, dem Professor von Mosengeil zu Bonn, zum Studium, dem sie sehr kurz und klar vorkamen. Zur Weiterbildung in seinem Fache nahm Mosengeil sogar an den trigonometrischen Messungen des Großherzogtums Weimar Teil. Das Zillbacher Leben regte auch andere Neigungen in ihm an. „Der Aufenthalt in seinem stillen, abgeschiedenen, in engem Grunde eingeschlossenen Dörfchen Zillbach“ schreibt er in seiner Selbstbiographie „war in mehrerer Hinsicht Friedrichs (Mosengeils) geistiger Ausbildung förderlich gewesen. In den herrlichen Wäldern, die ringsum die Berge begrenzen, konnte er erst die Dichter verstehen, die er früher nur gelesen. Er selbst glaubte einiges Talent zum Lyriker in sich zu erkennen, besonders als Wieland verschiedene damals gedichtete, dargebotene Versuche mit Nachsicht in seinen Merkur aufnahm.“⁹⁾ Nocheines Erstlingsversuchs in der Schriftstellerei, welche ebenfalls das schöne Zillbacher Leben hervorgerufen hat, möge deshalb erwähnt werden, weil Friedrich zufällig der erste Deutsche gewesen, der mittelst seiner damals erscheinenden Stenographie (welche späterhin in Jena bei Schmidt in zweiter Auflage erschien) diese schnellste, kürzeste Art, seine Gedanken durch die Schrift sich aufzubewahren, versucht hat“.

So entstand die deutsche Stenographie in dem kleinen Zillbach.¹⁰⁾ Wie sein Freund Heinrich Cotta der Begründer und Zillbach durch ihn die Geburtsstätte der deutschen Forstwissenschaft wurde, so wurde Friedrich Mosengeil der Begründer, und Zillbach durch ihn die Geburtsstätte der neuen deutschen Stenographie. Ob Mosengeil in Zillbach auch in seiner Stenographie unterrichtet hat, darüber verlautet nichts; denn alle Andenken an jene Zeit Mosengeils sind der Familie verloren, und ob eine Nachfrage bei den Nachkommen der zahlreichen Schüler der Anstalt, die C. Beyer namentlich anführt, zu einem Ergebnis führen würde, steht sehr dahin. Der Aufenthalt Mosengeils in Zillbach, der ihn dem gewählten theologischen Fach ganz zu entfremden drohte, nahm bald ein Ende. Denn sein hochbetagter Vater rief ihn 1798 wieder nach Hause, da er seiner zur Unterstützung notwendig bedurfte, und auch von der Besorgnis erfüllt war, „den einzigen Sohn der Kanzel entschlüpfen zu sehen.“ So ungerne auch Cotta den Freund scheiden sah, dieser folgte der kindlichen Pflicht, und wurde am 21. September 1798 des Vaters Gehülfe zu Frauenbreitungen. Bei dem Zillbacher Leben aber verweilt er noch in der am Ende seines Lebens geschriebenen Selbstbiographie mit besonderer Vorliebe und Ausführlichkeit, und rechtfertigt so die Verse, die Beyer seinem „Zillbach“ als Motto vortsetzt, und mit denen auch wir von demselben hier Abschied nehmen wollen, da sie auch seine Bedeutung für die Geschichte der deutschen Stenographie widerspiegeln:

„Mein Zillbach, sieh,
Ist gar ein waldumrauschter Ort,
Kein aufgeschlagenes Buch, von dessen Blättern
Das Aug' im Flug den klaren Sinn erhascht,
Nein, hinter unscheinbaren Blättern birgt
Es hohen Wert und kaum geahnten Sinn;
Begreifen mußt du es, um es zu lieben. . . .“

mentlich Dr. Beyers Zillbach. ⁸⁾ Ebenda S. 337. ⁹⁾ Gemeint sind die Gedichte „Abendfeier, Immergrün, Das Gärtchen,“ die im Neuen deutschen Merkur vom Jahre 1796, herausgegeben von Wieland, 3. Bd. S. 137—144 (vom Oktober 1796) abgedruckt sind. Auch Beyer, Zillbach, spricht S. 389 über die ersten poëtischen Versuche Mosengeils und teilt einige Verse aus einem Gedichte „Die Äols-Harfe“ mit. ¹⁰⁾ Der von Begeisterung für seinen Gegenstand erfüllte Geschichtsschreiber und Schilderer Zillbachs C. Beyer, erwähnt diesen Umstand nicht, obwohl er selbst Herausgeber einer stenographischen Zeitschrift nach Gabelsbergerschem System, des „praktischen Stenographen“ war (Koburg 1863—1869).